

2950
5917-1

Büchlein der Lieder

von

Gustav Eduard.

(Gemeinwohl, Gustav Ed.)

Riga,

gedruckt bei Wilhelm Ferdinand Häcker.

1850.

Büchlein der Lieder

von

Gustav Eduard. [Grunwaldt]

. 12

Riga,

gedruckt bei Wilhelm Ferdinand Packer.

1850.

8700

Der Druck ist unter der Bedingung gestattet, daß, nach
Beendigung desselben, die gesetzliche Anzahl der Exemplare an
die Censur-Comität abgeliefert werde.

Dorpat, den 30. März 1850.

Censor Michael v. Rosberg.

Ent.



6278

Frage und Bitte.

Drei Wege, liebes Bächlein, stehn dir offen:
Gelobt, geschmäht und ignorirt zu werden;
Was hab' von deiner Wand'ring ich zu hoffen?
Werd' ich mich deines Daseins freun auf Erden?

Soll ich die Vaterstende ganz genießen,
So bitt' ich: strebe nur nicht himmelwärts!
Ariech' auch nicht in den Staub zu Aller Füßen!
Leg' dich an jedes guten Menschen Herz!

J u n g e L e i d e n .

I.

Troh hüpfte ich durch Flur und Feld,
Mein Blumengärtchen war die Welt,
Die mir stets Freuden bot:
Ich dacht' nicht an Leben und Tod.

Da kam ich in die Stadt hinein
Und sah ein lieblich Mägdelein,
Mit Wangen, weiß und roth:
Da bangte mir oft vor dem Tod.

Es fühlte schon mein junges Herz
Gar manche Freude, manchen Schmerz;
Erlag manch streng'm Gebot:
Da wünscht' ich bald Leben, bald Tod.

Doch als der lange schmale Sarg
Die Liebste meines Herzens barg,
Fleht' ich in Angst und Noth:
D sende mir Himmel den Tod.

II.

Die Hand greift in Appollo's Leier,
Sanft auszubauchen mein Gefühl.
Die Thräne quillt, der Puls schlägt freier,
Zur Sprache wird das Saitenspiel.

Die bleichen Mondlichtstrahlen tragen
Accorde in die würz'ge Luft;
Doch weh' dem Sänger! denn sie schlagen
An eine kalte Todtengruft.

Umsonst mit wilderem Getöse
Entrauscht der Ton dem Instrument,
Still steht das Herz in dunklem Schoße,
Das einz'ge, das die Sprache kennt.

III.

In dem fernen Lande hielt ich's
Länger nicht mehr aus;
Sehnsucht nach dem Liebchen trieb mich
Fort zu ihr nach Haus.

Aber ihre kleine Kammer
Fand ich still und leer,
Und das Herz ward mir so bange,
Ach, so bang und schwer.

Und die Leute auf den Straßen,
Frag' ich alle laut:
Lieben Leute, sagt, o sagt mir,
Wo weilt meine Braut?

Doch sie gehen still vorüber,
Sagen mir kein Wort;
Sehnsucht nach dem Liebchen treibt mich
Immer weiter fort.

Frag' die Vöglein in den Lüften,
Wo mein Schätzchen wär',
Keines will mir Antwort geben,
Flattern hin und her.

Suche bei den munt'ren Fischlein
Auch vergebens nach,
Fischlein schwimmen stumm vorüber
In dem klaren Bach.

Sieh, da kriecht ein Würmchen eilig
Aus der Erd hervor,
Hebt das Köpfchen in die Höhe,
Spricht zu mir empor:

Komm' so eben her vom Liebchen,
Laß vom Suchen ab:
Schick Dir zärtlich viele Grüße
Aus dem kalten Grab.

Grabesblume.

IV.

Im fernen Heimathlande
Hatt' ich ein treues Lieb.
Der Schmerz, als sie gestorben,
Mich in die Fremde trieb.

Ich pflückte eine Blume
Mir noch von ihrem Grab,
Griff dann mit banger Wehmuth
Nach meinem Wanderstab.

Mir war's als ob die Blume
Auch meiner Lieb' genüg',
Als ob ich's todte Liebchen
Noch an dem Herzen trüg'.

Lieder und Romanzen.

I.

Was rennen die Menschen und jagen
Sich ab nach dem glänzenden Gold? —
Mein Reichthum in goldenen Locken,
Von Liebchens Nacken rollt.

Was schöpfen die Menschen und tauchen
Nach Perlen in Meeres Grund? —
Mir glänzen die köstlichsten Perlen,
Aus Liebchens Rosenmund.

Was zanken die Menschen und streiten
Um Sterne voll Glanz und voll Pracht?
Ich fühl' mich beglückt und erhoben,
Wenn Liebchens Auge mir lacht.

Was lechzen die Menschen und streben
Nach leckerer Speise Genuß? —
Ich schwelge in seliger Wonne,
In Liebchens süßem Kuß.

Was suchen die Menschen und graben
Sich müd' nach Juwelen und Erz? —
Hab' niemals nach Schätzen gegraben,
Fand doch treu Liebchens Herz.

Was streiten die Menschen und kämpfen
 Und bringen die Welt in Alarm?
 Ich ruhe in seligstem Frieden,
 In Liebchens weichem Arm.

II.

Sah einmal in einem Gärtchen
 Ein verborgnes Röschen stehn;
 Mußt' seitdem noch oftmals, oftmals
 Zu der kleinen Rose gehn.

Denn sie hat so was Besondres,
 So absonderlich Pikantes,
 Und in ihrem ganzen Wesen
 Hat sie etwas so Charmantes.

Oftmals hauchet aus dem Kelche
 Wunderfamer Blumenduft,
 Und ich athme dann so gerne
 In der dufterfüllten Luft.

Manchmal steigen linde Weste
 Durch den vollen Blütenflor,
 Und wie Aeolsharfenklänge
 Summt es dann vor meinem Ohr.

Oftmals, wenn ich mich ihr nahte,
 Schloß die Blüthenkrone sich,
 Wollt ich dann die Blüthe öffnen,
 Stach ich an den Dornen mich.

III.

Ging an einem Sommerabend
 In den nahen Wald,
 Mich am würz'gen Dufte labend,
 Der dem Laub entwallt.

Und es fängt schon an zu dunkeln
 Und die Luft weht frisch,
 Nur des Mondes Silberfunkeln
 Blinkt durch das Gebüsch.

Durch die Fichten rauschet schaurig
 Banges Klag'gestöhn,
 Und ich ward dabei so traurig,
 Konnt nicht weiter gehn.

Will mich eben heimwärts wenden
 Und fühl mich erfaßt,
 Von zwei kleinen, zarten Händen,
 Ich steh' schreckerbläst.

Liebchen folgte mir verstoßen,
Küßte mich und schalt:
„Wirst dir noch den Schnupfen holen,
In dem feuchten Wald!“

Alte Geschichten.

IV.

Als jüngst ich erblickte die Mühle
Mit grauem Schindeldach,
Da wurden vergess'ne Gefühle
In meinem Busen wach.

Und hurtig flog ich zu der Stelle
Auf wohlbekanntem Pfad,
Wo brausend und schäumend die Welle
Sich stürzt vom Mühlenrad.

Sie wußte mir viel zu berichten
Aus längst verfloss'ner Zeit,
Erzählte mir hundert Geschichten
Voll Liebe und voll Leid.

Wie sehr sich geliebt Hans und Gretchen,
Wie treu er war und gut,
Und wie sich am Ende das Mädchen
Gestürzt in diese Fluth.

Und als die geschwägige Welle
 Von Deiner Lieb' begann;
 Da kam der bestäubte Geselle
 Und hielt das Mühlrad an.

Liederleben.

V.

Der Graf zu Roß jagt in den Wald,
 Sein Blick flammt Zornesgluth,
 Die Riesenfaust sich krampfhaft ballt,
 Am Sporn trieft Rossesblut.

Den Sänger auf des Berges Höh'
 Ein stilles Sehnen zieht,
 Die Saiten rauschen und sein Weh
 Formt leise sich zum Lied.

Es schwingt wie milder Glockenklang
 Sein Lied sich himmelan.
 Der Graf, ergrimmt ob dem Gesang,
 Sprengt auf den Sänger an.

„Du toller Sänger, sei verflucht!
 Es sei dein Lied zu End'!“
 Und durch des blanken Schwertes Wucht
 Zerschellt das Instrument.

Doch heller tönt des Sängers Lied;
 Der Graf vernimmt das Wort:
 „Ob auch das Leben mir entflieht,
 Das Lied lebt ewig fort!“

„Bei meinem Schwert! — das möcht' ich sehn!“
 So spricht voll Hohn und Wuth
 Der Graf, — und schon ist es geschehn:
 Der Sänger liegt im Blut.

Doch in den Zweigen flötet sanft
 Ein Lied die Nachtigall;
 Der Graf entrüstet schnaubt und stampft
 Und sprengt hinab ins Thal.

Das Ligo - Mädchen.

VI.

Zum Fest der Ligo schmückte
 Sich Edda jedes Jahr,
 Und Blumen, Kräuter pflückte
 Sie für den Fest-Altar.

Dort, wo die Silberfluthen
 Der Na durch's Thal sich zieh'n,
 In hellen Farbengluthen
 Der Ligo Töchter blüh'n.

Die Göttin ruht im Haine
 Von Eich' und Erl' umkränzt,
 Auf blumumranktem Steine
 Vom Morgenroth beglänzt.

Dorthin geht Edda leise,
 Im Arm den irdnen Krug,
 In dem nach frommer Weise
 Sie Vigo's Opfer trug.

Da hört sie wirres Rauschen,
 Das durch die Zweige bricht,
 Und still hält sie, zu lauschen,
 Bleich wird ihr Angesicht.

Von Todesangst beflügelt
 Stürzt in den Hain ein Reh,
 In seinen Augen spiegelt
 Sich ab ein tiefes Weh.

So sinkt's mit leisem Stöhnen
 An Vigo's Weih-Altar,
 Als flehte es in Thränen
 Um Schutz vor der Gefahr.

Da kündigt Rossesstampfen
 Schon den Verfolger an,
 Des Thieres Rüstern dampfen,
 Es fühlt des Spornes Zahn.

Doch weh! — es bricht zusammen
 Und nieder schlägt der Schüz,
 Der Donner brüllt, — in Flammen
 Trifft ihn Gott Perkon's Bliz.

Und Edda naht erschrocken,
 Der Jäger regt sich nicht,
 Streicht ihm die dunklen Locken
 Vom bleichen Angesicht.

Flößt in des Jünglings Wunden
 Der Kräuter kühlen Saft,
 Damit er mög' gesunden
 Durch ihre Wunderkraft.

Ein Sträuschen blauer Blüthen
 Drückt sie aufs Herz und spricht:
 Mög' Eigo dich behüten!
 Wach auf! — Vergiß mein nicht!

Sie wandelt heimwärts wieder
 Durch grüner Auen Duft,
 Und ihre heitren Lieder
 Erschallen durch die Luft.

Die dunklen Wolken säumen
 Sich licht im Abendroth,
 Und in des Jägers Träumen
 Ringt Fieberwahn und Tod.

Er sieht im Blut voll Grauen
 Verrecken noch das Bild
 Und seine Augen schauen
 Ihn an von Schmerz erfüllt.

Doch sieh! dem Blut entsprießet
 Der Rosen duft'ge Schaar,
 Des Kehlens Haupt nmsfließet
 Ein golden lockigt Haar.

Ein Mädglein sich gestalten
 Sieht er; — o Mißgeschick,
 Vom Kehllein hat's behalten
 Den schmerzzerfüllten Blick.

Geweckt vom Schmerz der Wunden
 Der Jägersmann erwacht,
 Das Bild, es ist verschwunden,
 Rings um ist's dunkle Nacht.

Er find't auf seinem Herzen
 Die blauen Blümelein
 Und ruft in Lust und Schmerzen:
 Ja, ewig denk ich dein!

So schweift er durch die Fernen,
 Von Sehnsucht ganz erfüllt,
 Nach jenen Augensternen,
 Nach jenem holden Bild.

Und Tag' und Monde schwinden,
Nur seine Sehnsucht bleibt
Und fort nach allen Winden
Sie hoffnungslos ihn treibt.

Da lenkt er rasch die Zügel
Und jagt voll Liebespein,
Als trügen Sturmesflügel
Ihn hin zu Vigo's Hain.

Da hört er tiefen Schmerzen
Entwund'nen Klagelaut,
Da ruft's in seinem Herzen:
Dort stirbt Dir Deine Braut.

Umschlungen hält im Thale
Er Edda an der Brust,
Sie schaut zum letztenmale
Ihn an mit Weh und Lust.

Zum Fest der Vigo schmückte
Auch Edda heute sich,
Und als sie Blumen pflückte,
Traf sie der Schlange Stich.

H a n s w u r s t.

VII.

„Herab, ihr bunten Lappen!
Herab, von kahler Wand,
Noch einmal schmückt die Knochen,
Die leer und ausgebrannt!

„Was tobt ihr draußen, Leute?
So habt doch nur Geduld,
Hanswurst wird gleich erscheinen,
Er kennt ja seine Schuld!“

Zucke! — wie jauchzt die Menge
Als er das Seil besteigt.
Seht! — nie so toll wie heute,
Hat er sich noch gezeigt.

Ha! — wie er springt und gaukelt
Zum lust'gen Zeitvertreib!
Zu Haus' auf feuchtem Stroh,
Da liegt sein stiches Weib.

Zwei nackte Kinder hängen
An ihrer welken Brust;
Und draußen auf dem Seile
Der Vater tanzt! — o Lust!

Und immer wilder, toller,
 Seht durch die Luft ihn schwirr'n; —
 So lacht doch! — — es hat Wahnsinn
 Entzündet sein Gehirn.

Vermischte Gedichte.

Ich und mein Dintensfaß.

I.

Schau schon eine halbe Stunde
 Auf mein volles Dintensfaß,
 Doch mit seinem schwarzen Munde
 Gähnt es ohne Unterlaß.

Willst du mich zu Bette schicken? —
 Ja fürwahr, — ich halt' mich kaum, —
 Und mein Kopf fängt an zu nicken, —
 Mich umfängt ein Bonnetraum.

Holde Englein schweben nieder,
 Schimmernd wie der Sonne Gold,
 Singen lauter schöne Lieder,
 Die ich alle dichten wollt'.

Tragen mich auf ihren Händen
 In ein prächtig Schauspielhaus;
 Dort ruft man an allen Enden
 Den Verfasser laut heraus.

Und herauf rollt die Gardine,
 Unter jubelndem Applaus,
 Und ich selbst, mit stolzer Miene
 Mich verneigend, tret' heraus.

Himmel! — ruf' ich halb erwachend,
 Ist das alles Ernst? — ist's Spaß? —
 Und mit offnem Munde lachend
 Sieht mich an mein Dintensaß.

„Ja, das alles schwimmt hier drinnen,
 In der schwarzen Dintenfluth;
 Laß die Zeit nur nicht verrinnen,
 Dichte fort mit frohem Muth!“

Doch, das Sandfaß spricht daneben:
 „Laß die tolle Eitelkeit,
 All dein Dichten — all dein Streben
 Wird, — gleich dir — mit Sand bestreut!“

Mein Wunsch.

II.

Fast stündlich schweben Wünsche
Wohl tausend himmelan,
Doch Keiner hört's, der einen
Auch nur erfüllen kann.

Der wünscht, daß er ein König,
Wohl gar ein Krösus wär' —
Und ist er es geworden,
So wünscht er sich noch mehr.

Ein Andrer, sehr bescheiden,
Wünscht sich nur grad' so viel,
Als er zum Leben brauchet
Und kommt doch nie zum Ziel.

Doch ich, — um so zu wünschen,
Bin wahrlich viel zu klug,
Ich wünsch': daß, was ich habe,
Das wär' für mich genug.

Noch ein Wunsch.

III.

Ich wollt' ich wär' ein Esel
 Und fräße nichts als Stroh,
 Dann lebt' ich alle Tage
 In dolci júbilo.

Strohköpfe, die jetzt Alles
 Am Mund mir schnappen fort,
 Gewährten reiche Nahrung,
 Das glaubet mir aufs Wort.

Doch leider ist ein Esel
 Zu werden gar zu schwer,
 Denn wer es ist, der bleibt es,
 Wird nie 'ne Stelle leer.

Illumination.

Rondeau.

IV.

Im Zauberglanze strahlet jedes Fenster;
 Es zog der König in die Stadt hinein.
 Die dunklen Thürme strecken wie Gespenster

Ihr Haupt empor aus diesem lichten Schein.
 Es wälzt das Volk in ungeheuren Massen
 Mit Sang und Klang sich durch die hellen Gassen
 Und in den Häusern rauscht Musik und Tanz.
 Zur Harmonie wird jede Dissonanz,
 Versöhnung strahlt, wo Feinde sich umfassen
 Im Zauberglanz.

Cupido zog mit Tändeln und mit Scherzen
 Jüngst ein in meines spröden Liebchens Herzen,
 Drückt' auf ihr Haupt den grünen Myrthenkranz
 Und ihre Neuglein strahlen wie zwei Kerzen,
 Im Zauberglanz.

A n A * * * .

V.

Sonett.

Aus meinen Jugendträumen strahlet milde
 Ein Abglanz mir, von längst entschwundnem Glücke; —
 Voll inn'ger Rührung, Thränen in dem Blicke,
 Steh ich, süß überrascht, vor jenem Bilde.

Und Blumen, die auf duftigem Gefilde
 Ich in Erinn'ung schwelgend für dich pflücke,
 Sind unsrer Kindheit Wappensiegeldrücke:
 Zwei Lilien in einem roß'gen Schilde.

Treibt das Geschick nach Süden und nach Norden
 Uns fort auf fernen, unbekanntem Wegen,
 Ist dir mein Bild zum Schatten nun geworden
 Und stockt dein Herz in seinen letzten Schlägen,
 Dann töne in den lieblichsten Accorden,
 Des Freundes Lied dir überall entgegen.

A k r o s t i c h o n .

VI.

Keine Silben kann der Stott'rer binden,
 Aber singend kann er leicht sie sammeln.
 Rathlos muß' ich auch vor ihr mich finden,
 Oft, wenn ich sie sah, konnt' ich nur stammeln.
 Leise wollt' ich, wenn sie mir entschwunden,
 Ihren Namen sprechen; — doch mißlungen!
 Nur in liebgetrauten Dämm'rungsstunden,
 Endlos jauchzend, hab' ich ihn gesungen!

T r i o l e t t .

VII.

Daß du findest in des Andern Armen
 Was nur ich zu bieten dir geglaubt:
 Foltert meine Seele ohn' Erbarmen.
 Daß du findest in des Andern Armen

Jene Ruhe, die du mir geraubt,
Läßt mich aber zweifeln überhaupt,
Daß du findest in des Andern Armen
Was nur ich zu bieten dir geglaubt.

Zephyr und Rose.

VIII.

Fern aus dem lauen Westen
Zog her ein milder Hauch
Und spielte mit den Blüthen
Am duft'gen Rosenstrauch.

Ihr Duffen und ihr Säufeln
Ist trauliches Gefos'
Und Seel' in Seele athmen
Der Zephyr und die Ros'.

Doch weiter, — weiter schweifen
Das ist des Zephyrs Loos,
Und nassen Blickes scheiden
Der Zephyr und die Ros'.

Die Mutter an der Wiege.

(Nach Wallners Herzlieb.)

IX.

Die Mutter betet laut,
 Und liebeathmend schaut
 Sie auf ihr Kindlein in der Wiege;
 Vor Wonne hebt die Brust,
 Ihr will in sel'ger Lust
 Das Bild des Kleinen
 Ein Engel scheinen.

Sie küßt den kleinen Mund;
 Das ganze Erdenrund
 Scheint ihr ein Paradies von Wonne;
 Sie weint und hält sich kaum
 Und einen Hoffnungsraum,
 Ganz ohne Schmerzen,
 Träumt sie im Herzen.

F e n i e n.

I.

Mein Herz, du kloppst so bange
 Und weißt doch nicht warum,
 Treu Liebchen trug ja lange
 Im Busen dich herum.

Erst hast du dich gehärmet
Und warst so kalt wie Eis,
Nun Liebchen dich erwärmet,
Ist wieder dir zu heiß.

II.

Was ich immer dir auch sage
Sind nur Worte, leerer Ton,
Doch was ich im Herzen trage,
Steht in keinem Lexicon.
Darum merke dir zur Stelle,
Was das Herz ganz leise spricht;
Kriegt es keine Antwort schnelle,
Wirft du sehen, — daß es bricht.

III.

Mein Liebchen, hast du Schmerzen,
So leg dich nicht ins Bett,
Denn sieh, in meinem Herzen,
Da ist ein Lazareth.

Gar viele tiefe Wunden,
Vom Schicksal ausgetheilt,
Die wurden da verbunden
Und radical geheilt.

IV.

Wenn ich geschmückt dich finde
 In einem seid'nen Kleid,
 Sehnsüchtig meiner harrend,
 Das hat mich nie erfreut.

Doch ruffst du, wenn ich komme:
 Ach! — geh, du böser Mann!
 Wie kannst du mich erschrecken, —
 So sieh mich doch nicht an!

Das macht mich wonnetrunken,
 Unüberschwänglich reich;
 Da küßt' ich dir so gerne
 Die rothen Wangen bleich.

V.

Noch nie so sehr als heute
 Vermiß ich einen Freund,
 Der, wenn ich lach' — sich freute.
 Der, wenn ich klage — weint.

Der nicht, wie Jeder Schwache,
 Mit seinen Thaten prahlt,
 Der, wenn ich Schulden mache,
 Die Rechnungen bezahlt.

VI.

Helena und Aurora.

Auf Helenas weichem Schooße
 Möcht' ich ruhn — wie einst der große
 Held Napoleon: — und
 Auroras Lippen möcht ich küssen,
 Wenn sie — um den neuen Tag zu grüßen,
 Auftaucht aus des Meeres Grund.

VII.

Dich bedaur' ich! —
 Du bist traurig; —
 Draußen schaurig
 Pfeift der Wind.
 Laß uns scherzen,
 Recht von Herzen;
 Lösch' die Kerzen
 Liebes Kind.

VIII.

Ganz ähnlich zu werden der Rose, die stets so ge-
 fiel dir,
 Uebertünchest du die Wange mit glühendem Roth;
 Auch sorgtest du weislich die Dornen ins Herz dir
 zu pflanzen;
 Nur eines vergahest du: — daß die Rose sich nächt-
 lich verschließt.

IX.

S t u d i o.

Dein Pudel ist so staunenswerth gelehrt;
 Man sollte wähen, daß in deiner Stelle
 Er immer die Collegia gehört
 Und du für ihn dich übest im Gebelle.

X.

P o l l i n s p e c t o r.

Man sieht es an dem Mangel deiner Haare,
 Du suchtest immer nach verbot'ner Waare.

I.

Menschen und Feuerwerk.

Mel.: Die ganze Welt ist ein Orchester.

Die ganze Welt ist eine Insel
 Wir drauf ein Feu'rwerk insgesammt.
 Die Luntten sind die Einfaltspinsel,
 Von denen alles Unheil stammt.
 Wie Frösche hüpf die muntre Jugend,
 Bald hier, bald dorthin durch die Welt.
 Der Schwärmer glüht für Lieb und Tugend,
 Bis ausgebrannt er niederfällt.

Pechfackeln sind die armen Leute,
Gepflanzt an einsam ödem Ort;
Und wenn sich alles längst zerstreute
Da brennen sie noch immer fort.
Leuchtfugeln in den schönsten Farben,
Das sind die Günstlinge des Glücks,
Doch schnell, wie sie entstanden, starben
Die Freuden eines Augenblicks.

Gelehrte, Künstler sind Fontainen,
Sie rechnen immer auf Applaus,
Und werfen unter Zischen, Dröhnen
Manch prächtig Luftbild wohl heraus.
Die Reichen gleich Raketen steigen,
Doch müssen sie aus hoher Luft
Am Stabe sich zur Erde neigen,
Ist ihre letzte Kraft verpufft.

Ist längst das Gaukelspiel verflogen,
Formt sich ein dunkler Wolkenflor,
Der sucht sich mächtig hingezogen
Zum Vater alles Lichts empor.
Und bei den ersten Frührothsstrahlen
Sind's Thränen, die dem feuchten Blick
Des weisen Schöpfers sanft entfallen
Um das zerstörte Menschenglück.

II.

Thür und Herz.

Mel.: Im Januar führ'n die Männer uns zc.

Die Hausthüren verschieden sind,
 Von Holz, von Glas, von Erz,
 Drum schließ' ich von der Thüre stets
 Auf des Bewohners Herz.
 Vor eines Richters Thüre hat
 'ne Schildwach' ihren Stand,
 Drum vor des Richters Herzen hält
 Die Schildwach': — der Verstand.

Portiers ertheil'n bei hohen Herr'n
 Zum Eintritt Permission,
 Auch ihre Herzen öffnen sich
 Nur durch 'ne Protection.
 Mit Bronze und Schnitzwerk findet man
 Des Reichen Thür verziert,
 Doch unterm Schnitzwerk hat sich oft
 Der Holzwurm einquartiert.

An eines Kaufmanns Eisenthür
 Hängt ein stets offner Schrein,
 Doch Preiscourants und Briefcouverts
 Gelangen nur hinein.
 Vor eines Krämers Laden ist
 Wohl eine Thür von Glas,
 Doch durch dieselbe sieht man nur
 Manch leeres Zuckerfaß.

Vor einer Dame Boudoir
 Ein seidner Vorhang schwebt,
 Der durch den allerkleinsten Zug
 In seinen Angeln bebt.
 Und drinnen, die Tapententhür,
 Versteckt vor jedem Blick;
 Ein leiser Druck von Freundeshand,
 Erschließt sie mit Geschick.

In der Poeten Thüre steckt
 Der Schlüssel immer drein,
 Auch wenn er nicht zu Hause ist,
 Kann Jedermann hinein.
 Ja, des Poeten Herz strömt fort
 In seiner Liederfluth,
 Auch wenn er längst sanft eingewiegt
 In seinem Grabe ruht.

Der Handwerksmann an seine Thür
 Hängt seines Handwerks Schild;

Weil Fleiß und Arbeit immerdar
 Sein ganzes Herz erfüllt.
 Und auf der Thüre Schwelle sitzt
 Sein Weib mit seinem Kind,
 Weil sie in seines Herzens Grund
 Stets anzufinden sind.

Der Bettler nur hat keine Thür!
 Weh! — wach ein bitt'rer Scherz!
 Der Horizont ist seine Thür;
 Fürwahr ein großes Herz.
 An seiner Thür steigt morgens früh
 Der Hoffnung Sonne auf
 Und wenn ein Blitz die Wolken theilt,
 Schließt sich sein Lebenslauf.

C o u p l e t s.

I.

W a r n u n g.

(Gesungen von Herrn Saalbach im Artesischen Brunnen.)

Ihr Männer nehmt Euch vor den Weibern in
 Acht,
 Daß ihr in der Lieb' keinen Purzelbaum macht,
 Sie lieben zwar Alle nur Einen allein,
 Doch's muß alle Tag ein Anderer sein.

In der Schule schon schaff'n sie sich Courmacher
 an,
 Damit ihnen's Heirathen nicht fehlschlagen kann,
 Bei der Gramatik hab'n sie weder Ruhe noch Klast,
 Denn draußen, — an der Ecke — da wartet ein
 Gymnastast.

Eine Frau trägt 'nen Sammthut mit sechs Mara-
 bouts.
 Der Mann fragt: „Mein Weibchen, wie kamst du
 dazu?“
 „Ach!“ — sagt sie und streichelt ihm dabei den Bart:
 „Vom Wirthschaftsgeld hab' ich's mir lang schon
 erspart.“

Sie tragen die Mäntel wie'n Schachbrett quarrirt,
 Damit man sie nie aus den Augen verliert,
 Dazu 'nen karmoisinrothen Angora-Muff,
 Auf jeder Seit' 'nen blau atlassnen Puff.

Die Sonnenschirm' tragen sie jetzt mit Marquisen,
 Als wollen's damit sich die Aussicht verschließen,
 Doch kommt nur der Rechte, — was thuen sie dann?
 Da lächeln sie zärtlich durch die Franzeln ihn an!

Eine Frau kauft zum Ball sich ein atlass'nes Kleid,
 Die Rechnung bezahlt auch der Mann voller Freud;
 Zwei Tage darauf, ohn' daß der Mann 's weiß,
 Kauft's eine Schacherjüdin um den halben Preis.

Doch nehm ich zuletzt noch die Frauen in Schutz,
 Und sage, die Männer sind selbst nicht viel nutz!
 Sie sprechen zwar: Weibchen, ich liebe dich sehr!
 Doch dort steht die Schwäg'rin, die liebt er weit mehr!

Ja, die Männer, die taugen auch wirklich nicht
 viel,
 Von ihnen, da hört man Allerlei in der Still,
 Doch sagt' ich die Wahrheit Ihnen hier ins Gesicht,
 Sind sie malicieus und applaudiren mich nicht.

II.

L i e d ,

aus dem Artesischen Brunnen, gesungen von Herrn
 Saalbach.

Ich hätt' manches werden können
 Wohl auf dieser schönen Welt,
 Hätt' sich nicht das falsche Schicksal
 Mir stets in den Weg gestellt.

Hätt' Bildhauer werden können,
 Dabei kommt schon was heraus.
 Hauen hätt' ich prächtig können,
 Aber Bilder werd'n nicht draus.

Kutscher wäre ich geworden,
Dabei fährt man immer gut,
Doch muß man auf'm Bock stets sitzen,
Wenn der Herr sich bene thut.

Und ein Sbitenstschif besonders
Möchte ich gar gerne sein,
Denn Jedwedem auf der Straße
Schenkt reinen Wein ich ein.

Plotnik möchte ich noch werden,
Da bekommt man guten Lohn,
Und für das Herunterreißen
Hab' ich eine Passion.

Sänger wär' ich gern geworden,
Da verdient man sehr viel Moos,
Doch mit meiner rauhen Stimme
Klingt das Trillern zu curios.

Dichter wollt' ich immer werden
Bringt's auch manchmal schlimmen Lohn,
Doch die Verse haben Füße
Und sie liefen all' davon.

Apotheker wollt' ich werden,
Die Beschäft'gung find' ich schön.
Schlimm ist's fremde Pillen schlucken,
Besser selber Pillen drehn.

Wär' gern Komiker geworden,
 Möcht' Sie gern durch Wiß erfreun,
 Doch, wenn ich was Neues singe,
 Nennen Sie's gleich: Stichelei'n.

Wäre Schiffer ich geworden,
 Adressirt ich mich an Sie;
 Und mit Ihrer Gunst befrachtet,
 Macht' ich niemals Havarie!

III.

E i n l a g e ,

(gesungen von Herrn Saalbach, im Wiener Dialekt).

Betracht't man d'Schauspielkunst wie's jetzt da=
 mit steht,
 Und was heut' zu Tag' zum Theater Alles geht:
 Ein ungebild'ter Mensch, der lesen kaum kann,
 Der trägt, weil er schrei'n kann, zum Helden sich an.
 Eine Puzmach'rin, die ohne Stelle grad' is
 Wird, um ihr Glück z'machen, geschwind 'ne Actrice,
 Spielt in Kabale und Liebe die Louise so fad,
 Daß Jedermann froh ist, hat's verschluckt die Limonad';
 So sieht's um die Schauspielkunst leider jetzt aus,
 Da kriegt ein Director sein Geld nicht heraus.

Ehrens hab'n die Künstler etwas gegolt'n in der
 Welt,
 Selbst Große hab'n sie neben sich gestellt.
 Hans Sachs war ein Schuster, doch sehr hoch ge-
 acht't,
 Blos deshalb, weil er gute Verse gemacht.
 Jetzt schaut jeder Tropf, der halt Geld zählen kann
 'nen Dichter verächtlich über d'Achseln gar an.
 Wir haben jetzt eine so bocklederne Welt,
 Daß ein Dichter, damit er verdient etwas Geld,
 Neb'nbei wie Hans Sachs schusterir'n muß zu Haus',
 Sonst bringt er auf Ehre sein Geld nicht heraus.

Sieht man ein hübsch Mädchen jetzt auf einem
 Ball,
 Und tanzt mit ihr mehr als ein, zwei, drei mal:
 Gleich wird man vom Vater zum Préférence in-
 vitirt,
 Da macht man sich nobel dabei — und verliert;
 Die Tochter knackt Nüss' und find't 'nen doppelten
 Kern:
 Ein Bielliebchen! — ach! — ich will's ess'n mit
 dem Herrn!
 Bald drauf geht sie an seinem Fenster vorbei,
 Und ruft: Gut'n Morg'n Bielliebchen! — verloren,
 ei! ei!
 Gleich muß man da mit 'nem Geschenk wied'r ins
 Haus!
 Da kriegt man auf Ehre sein Geld nicht heraus!

Es ist kaum das Eis aus der Düna nur fort,
 So hört man nicht mehr ein vernünftiges Wort;
 Kaum hat man 'nen Freund nur am Arme ge-
 nommen,

Da schreit er: 's sind zwanzig Schiffe angekommen,
 Er rennt schnell davon, — und ein Anderer sagt:
 Ich muß auf die Börß', — 's wird viel in Lein-
 saat gemacht!

Den Dritten bekommt man schon gar nicht zum Steh'n,
 Er muß 'ne Parthie Flachs auf den Strusen besehn.
 Und so geht es leider Tag ein und Tag aus:
 Da bringt man auf Ehre sein Geld nicht heraus!

Wer von hier jetzt reisen will schnell durch die Welt
 Und dabei ersparen das Pöschlien-Geld,
 Der setze sich Sonntags auf's Dampfcaroussel, —
 Ich hab' es versucht, es geht fürchterlich schnell, —
 Und geht er dann gleich ins Panorama hinein,
 So wird er in Rom, Paris und Boston bald sein,
 Und kehrt über Berlin und Tilsit mit Glück
 In unsre Stadt Riga durch die Sandpsfort' zurück.
 Nur vierzig Kopeken giebt man dabei aus;
 Da bringt man auf Ehre sein Geld schon heraus.

Dies Jahr mit der Schifffahrt es schlimm wer-
 den muß,
 Im Seegatt ist's Wasser nur kaum sieben Fuß.
 Die Rheder verzweifeln fast an ihrem Leben,
 Für die Lichter, da müssen sie's Frachtgeld hingeben.

Die Schiffer vernehmen die traurige Mähr,
 Und segeln retour schon von Elseneur.
 Was soll es da werden, bei jeziger Zeit,
 Wo man auf die Schifffahrt so lang sich gefreut?
 Und führt bald ein Digger die Sandbank nicht aus,
 So kriegt man auf Ehr' sein Geld nicht heraus.

Ein neuer Director hat sich etablirt,
 Der unser Theater sehr leicht ruinirt.
 Er giebt seine Schauspiele ohne Entrée,
 Und spielt alle Tage faute de mieux?
 Die Säng'er verlangen kein Spielhonorar,
 Es läuft auch die Kasse bei ihm nicht Gefahr.
 Auf Hagelsberg, Stintsee, ist Alles abonnirt,
 Der Director Frühling hat sich etablirt.
 Und lockt er am Ende auch Sie noch hinaus:
 Da bring'n wir auf Ehr' unser Geld nicht heraus!

IV.

Was soll man da sagen? — man lächelt dazu!

(Einlage, gesungen von Saalbach.)

Ein Direktor kann's Wasser nicht genug anem-
 pfehlen,
 Es heilt, sagt er, Alles, 's mag wo es will fehlen;
 Mich selber, sagt er, hält nur's Wasser so gesund,
 Denn tränke ich Wein, ging ich längst schon zu Grund.

Und doch kriegt er jetzt mit der Nas' seine Noth,
 Sie wird voll Rubinen und ganz kupferroth.
 Und der sagt, von Wasser erhalt' er sich nur, —
 Was soll man da sagen? — da lächelt man nur.

Und mancher hält immer am Nebensaft sich,
 Er sagt: nur zum Stärken ist's nöthig für mich.
 Doch lezt hin, da treff' ich ihn, — ja 's muß im Wein
 Doch wirklich 'ne wahrhafte Riesenkraft sein;
 Von einer Eck' wirft er an die andre ihn an,
 Und drückt ihn so, daß er nicht grad' stehen kann;
 Und der sagt, der Wein stärke seine Natur!
 Was soll man da sagen? — da lächelt man nur!

Am artesischen Brunnen bei der Citadell,
 Da trinken viel Damen vom sprudelnden Quell;
 Sie lassen sich dort von den Stützern serviren
 Und gehn drauf mit ihnen am Arme spazieren.
 Die Promenaden, die könnten so Manches erzählen,
 Wollt' man sich in ihre Geheimnisse stehlen,
 Es brauchen ja Alle das Wasser zur — Cour!
 Was soll man da sagen? — da lächelt man nur!

Da hört man zuweilen die Herren recensiren,
 Nur Schiller und Göthe im Munde sie führen;
 Doch giebt man auf'm Theater ein classisches Stück,
 Da sucht sie vergebens des Schauspielers Blick.
 Ueber Restroys Poffen sie immerfort schrein,
 Doch giebt man sie, geht Alles stromweis' hinein,
 Applaudiren beim schlechtesten Theatercoup!
 Was soll man da sagen? — da lacht man dazu!

Zwei Damen unterhalten sich dort im Parterre,
Sprech'n was von Adonis, — und das hört ein
Herr.

Er glaubt, der Adonis ist keiner als er,
's ist sonst kein Adonis im ganzen Parterre.
Er streicht seinen Bart sich und macht ohn' Ermüden,
Nach Rathgeber die Pariser Polka-Attitüden,
Und wirft ihnen endlich gar Kuschhändchen zu!
Was soll man da sagen? — da lacht man dazu!

Was doch in der Neuzeit für Wunder gesch'eh'n!
In Bolderaa hat man die Danaiden gesehn.
Die sollen mit Löffeln die Sandbank aushacken
Und für Vater Pluto 'nen Sandkuchen backen.
Na, der kann lang warten mit seinem Appetit,
Denn vor dem December, bekommt er ihn nicht.
Und das soll befördern die Schiffahrt? — I nu —
Was soll man da sagen? — da lacht man dazu!

Gern sing ich da Capo, wenn Sie es befehlen,
Ihr Beifall wird stets mich mit Thatkraft beseelen,
Es stehn meine Scherze vielleicht Jedem nicht an,
Doch, — Allen gefallen, — das geht ja nicht an.
Und sagen auch Manche: Na, das war sehr dumm!
So applaudiren wieder Andre im Publikum.
Ich wünsche nur, daß Sie Alle denken: I nu,
Ist's auch nichts Gescheidtes, man lacht doch dazu!

V.

Traumlied,

gesungen von Herrn Butterweck.

Berliebtes Volk träumt tolles Zeug,
 Es träumt sich stets den Göttern gleich.
 „Was kümmert Regen mich und Schnee,
 Beim Rendez-vous, wenn ich dich seh!“
 Doch kaum erst sind sie Frau und Mann
 So fangen sie zu brummen an,
 Und schimpfen, ja man glaubt es kaum,
 Auf den verwünschten Liebestraum.

Manch' alte Jungfer hat sich schön
 Und blühend jung im Traum gesehn,
 Und hat geträumt vom Myrthenkranz,
 Von Kindern, Liebesglück und Tanz.
 Kaum wach, eilt sie zum Spiegel hin,
 Und sieht — ein alt Gesicht darin! —
 O Täuschung! — sie erträgt es kaum,
 Die Jugend war ja nur ein Traum.

Wie war ich selig in vergangner Nacht,
 Weil mir das Glück im Traum so gelacht;
 Mir träumt, daß ich die Marra wär,
 Und säng' die Lucia vor dem Parterre.
 Der Beifall, den ich da genosß,
 Er war unendlich, riesengroß;
 Gleich einer Nachtigall sang ich in diesem Raum,
 Doch leider war es nur ein Traum.

Mir träumt', ich traf jüngst einen Mann,
 Irr' ich nicht, in der Schloßstraß' an.
 Wie, Herr? — Sie kennen mich nicht mehr?
 Ja, dunkel ist's, ich sehe schwer.
 Sie sehen schwer in einer Stadt
 Die man mit Gas erleuchtet hat?
 Die Gasbeleuchtung war kein Traum,
 Doch dunkel war's, — ich sah ihn kaum.

Mir träumte im verfloss'nen Jahr,
 Daß Butter hier sehr billig war.
 Ha! — dachte ich, — benuze dies,
 's ist sicherer als ein Benefice.
 Und Butter kauft' ich Berge hoch,
 Es war 'ne Lust, — ich seh sie noch. —
 Doch war — als ich erwacht — o Schreck,
 Der Traum und auch die Butter weg!

VI.

Schwärmerci,

gesungen von Herrn Butterweck.

Es pouffirt ein Cadett oft ein Mädchen und
 schwört,
 Daß er sie heirath'n will, wenn er Major werden
 wird.

Sie denkt zwar, das kann wohl sehr lange noch
währ'n,
Indessen wird einmal das Glück doch einkehren;
Mags kommen, wie's will, — wir bleiben uns treu;
Nun aber das müssen Sie mir erlauben, das ist
Schwärmerei!

Es macht ein junger Mann einem Mädchen die
Cour,
Verfolgt von früh Morgens bis Abends ihre Spur,
Auf allen Promenaden sucht er nur ihren Blick,
Er schenkt ihr einen Hut, eine Muffe, — Welch
Glück!
Die Mutter, die denkt: nun, die werd'n sich heirath'n
die zwei;
Nun aber das müssen Sie mir erlauben, das ist
Schwärmerei!

Es kam ein Reisender mit einem Iswoostschif
Und wollt' etabliren eine Cigarrenfabrik;
Er habe im Ausland gehört, sagte er,
Dass in Riga noch keine Cigarr'nfabrik wär',
Und Millionär gedenk' er zu werden dabei.
Nun aber das müssen Sie mir erlauben, das ist
Schwärmerei!

's will Einer diese Nacht bringen ein Ständchen
einer Dam',
Die sein Herz auf der Muffe gefang'n gestern nahm;
Auf offener Straß' woll'n sie singen ein Quartett'

Und das um 11 Uhr, wenn schon Alles zu Bett;
 Und sie sollten's vollbringen, ohne gestört zu werden
 dabei, —
 Nun aber das müssen Sie mir erlauben, das ist
 Schwärmerei!

Ich klagt' Einem, daß ich bestohl'n ganz und gar,
 Das beste dabei ist, die Geschicht' ist nicht wahr,
 Der beklagte von Herzen mein herbes Geschick,
 Und tröstete mich: Sie krieg'n Alles zurück.
 Geh'n Sie nur und zeigen Sie's an der Polizei.
 Nun aber das müssen Sie mir erlauben, das ist
 Schwärmerei!

Wohl ist ein da Capo ein lieblicher Ton,
 Ich höre ihn gern und da bin ich auch schon,
 Auch hätt' ich ein Wörtchen für Sie noch bereit,
 Doch kann ich's nicht singen und das thut mir
 leid.
 Denn singen und sitzen und Straf' zahl'n dabei,
 Nun aber das müssen Sie mir erlauben, das ist
 Schwärmerei!

VII.

G i e d,

gesungen von Herrn Butterweck.

Der Mensch soll nicht stolz sein
 Auf Glück und auf Geld,
 Es lenkt so verschieden
 Das Schicksal die Welt.
 Dem Ein'n hat's die Gaben,
 Die gold'nen, beschert,
 Der Andre muß graben
 Tief unter der Erd'.

Der Mensch soll nicht denken
 Ein And'rer wär' zu schlecht,
 Vor'm Himmel hat Jeder
 Das nämliche Recht.
 Der Himmel läßt wandern
 Den Einen hochgeehrt,
 Und führt auch den Andern
 Tief unter die Erd'.

Der Mensch soll nicht hassen,
 So kurz ist das Leb'n,
 Er soll, wenn er g'fränkt wird,
 Von Herzen vergeb'n.
 Wie viele hab'n hienieden
 Den Krieg sich erklärt,
 Jetzt machen sie Frieden
 Tief unter der Erd'.

Der Mensch soll nicht klagen
 Wenn Alles mißlingt,

In freundlichen Tagen
 Die Sonn' niederblinkt.
 Was liebend sich bindet
 Und treu sich bewährt,
 Das wieder sich findet
 Tief unter der Erd'.

Der Mensch soll nicht denken
 Daß Alles vergeht,
 Soll glauben, daß Liebe
 Und Hoffnung besteht.
 Die irdischen Schmerzen
 Der Himmel verklärt,
 Ruh'n still unsre Herzen
 Tief unter der Erd'.

Der Mensch soll nicht jagen
 Nach Ruhm und nach Geld,
 Denn beides ist eitel
 Doch in dieser Welt.
 Ihre Lieb' möcht ich haben,
 Als Denkmal beschert,
 Lieg' ich einst begraben
 Tief unter der Erd'.

VIII.

Ist man nur gut dabei gefahren!

Einlage, gesungen von Herrn Saalbach.

Es kommt drauf an nur in der Welt,
 Wie man sich dreht, wie man sich wendet,

Oft hat ein dummer Kerl viel Geld,
 Indessen arm der Kluge endet.
 Nur in der Schlaubeit steckt das Genie,
 Spricht auch die Welt: hm, hm! ei, ei! sieh, sieh!
 (Si parla.) Wo mag der sein Vermögen her
 haben? — hat er eine Erbschaft gemacht? — hat er
 in der Lotterie gewonnen? — oder hat er gar — —
 Sind auch die Leute nicht im Klaren,
 Ist er nur gut dabei gefahren.

Ein armer dummer Kanzellist
 Nimmt eine Frau bei kleiner Gage,
 Obgleich auch sie sehr pauvre ist,
 Kauft er doch Pferd und Equipage.
 Sie fährt zum Präsidenten oft zum Thee,
 Da schreien gleich die Leute: Ach herje!

(Si parla.) Ist er auch über die außerordent-
 liche Gunst seiner Vorgesetzten —
 Seit seiner Heirath nicht im Klaren,
 Ist er doch gut dabei gefahren.

Ein Schauspieler zum Benefice
 Schickt ungeheure lange Zettel,
 Ein neues Stück, das klingt so süß
 Und doch am End' ist's nur ein Bettel,
 Und steht noch gar in Klammern nebenbei,
 Kostüm und Decoration sind neu

(Si parla.) Da füllen sich alle Räume des Theaters.
 Was kümmerts den Beneficianten, ob am Schlusse
 das Publikum ausruft: Vor solchen Stücken!
 Da mög der Himmel uns bewahren!
 Ist er nur gut dabei gefahren.

BIBL. IMP. TUL.

Ein Recensent, der stets geschimpft,
 Wird vom Director gut behandelt:
 Und wo er sonst die Nas' gerümpft,
 Da ist er jetzt wie umgewandelt.
 Der sonst ein Stümper war, ist jetzt Genie!
 Spricht auch das Publikum: ei, ei! sieh, sieh! —
 (Si parla.) Unterscheidet man auch beim Lesen der
 mit schönen Floskeln ausgeschmückten Recension
 Die Dichtung oft nicht von dem Wahren, —
 Ist er doch gut dabei gefahren.

Ein ganz obscurer Versifar,
 Ein lust'ger, wohlgeübter Reimer,
 Benutzt die Schwächen des Geschmacks
 Und schreibt für seine Pappenheimer.
 Wird auch sein Büchlein schmachvoll recensirt,
 Sein Publikum — das hat schon applaudirt.
 (Si parla.) Theilt er auch nicht das Loos der Be-
 neidenswerthen, denen man, nachdem sie bei den er-
 habensten Dichtungen verhungert, — ein Monument
 setzt, — grünt auch
 Kein Lorbeerkrantz in seinen Haaren,
 Ist er doch gut dabei gefahren.

